

Bauhistorische Grundlagen

Brigitte Moser

Farben und Materialien für Eglisau

Inhalt

Zusammenfassung	5
Die Gemeinde Eglisau	6
Frühe Siedlungsgeschichte	6
Bevölkerungs- und Siedlungsentwicklung	7
Die Ortsteile und ihr Baubestand	10
Städtli	10
Die Stadtanlage	10
Der Baubestand und seine Entwicklung	11
Charakter des Städtlis heute	16
Ländliche Ortsteile	22
Steig, Wiler, Burg, Seglingen, Tössriederen	22
Bautypologie	24
Charakter der ländlichen Ortsteile heute	27
Anmerkungen	30
Quellen- und Literaturverzeichnis	32
Abbildungsnachweis	33



Abb. 1 Stadtansicht von Eglisau. Heinrich I. Kuhn, Ölgemälde, 1730.

Zusammenfassung

Farb- und Materialkonzepte stärken die Identität eines Orts. Grundlage dafür bildet die Auseinandersetzung mit dem historischen Baubestand, welcher die ortsbildprägende Wirkung erzeugt.

Ortsbildprägend für Eglisau ist die Bebauung schwerpunktmässig bis 1850 (Kernzonen). Sie reflektiert bautypologisch, örtlich und in ihrer räumlichen Gliederung und Ordnung die Geschichte von Eglisau seit den Anfängen und wirkt daher identitätsstiftend. Sie gibt dem Ort seine charakteristische Ausprägung.

Im Städtli Eglisau zeichnet sich diese historische Bebauung durch die typische, im Kern mittelalterliche Stadtanlage mit zwei parallelen Gassen aus, die vom Hauptplatz auf der einen und der Stadtkirche auf der anderen Seite eingfasst sind. Obwohl die Stadthäuser im Laufe der Zeit vielfältig verändert worden sind, ist an ihnen heute noch ihre charakteristische Bauentwicklung ablesbar. So zeigen sich von den Gassen her meist drei bis vier aufgehende Geschosse. Dabei bildete die Stadtmauer bei den primären Bauten die Rückfassade. Bei den Häusern zum Rhein hin gibt es in der Regel zusätzlich zwei massive untere Geschosse mit Befestigungscharakter. Ortsbildprägend sind etwa die im 16./17. Jh. «versteinerten» Fassaden mit ihren in grauem Sandstein gefassten Fensteröffnungen, die im 17./18. Jh. aufgestockten Fachwerkgeschosse mit kontrastreichen Fassaden aus dunklem Holzwerk und hellen Ausfachungen oder die im 19. Jh. ausgestalteten Erdgeschosse. Im vorstädtischen Bereich von Steig entlang der Hauptstrasse sind es Gebäude, die im Kern in die Zeit vom 17. bis in die erste Hälfte des 19. Jh. zurückgehen und die zum Teil ebenfalls städtisch wirken. In den ausserstädtischen Ortsteilen prägt die historische Bebauung die Kernbereiche entlang der historischen Verkehrswege sowie die Weiler in der landwirtschaftlich genutzten Flur. Es sind grossmehrheitlich Vielzweckbauernhäuser, Bauernwohnhäuser und zugehörige Ökonomiebauten.

Die ortsbildprägenden Bauten bestehen typischerweise aus Stein und Holz. Häufig finden diese Materialien in Mischbauten Verwendung. Diese bestehen aus Mauerwerk, Fachwerk und (verschalten) Ständerkonstruktionen. Holz und Stein waren in der Gegend jederzeit ausreichend verfügbar, was auch zur langen Nutzung und materialbedingt zu einer einheitlichen Farbigkeit mit langer Tradition führte.¹

Historische Gebäude wurden im Laufe der Zeit oft überformt. Ihre Geschichte spiegelt sich meist mannigfaltig in den Fassaden. Daher ist es bei Renovationen von Fassaden relevant, die Geschichte des Gebäudes zu kennen, die Bauteile zu deuten, diese historisch einzuordnen und deren ursprünglichen Charakter zu respektieren. Entsprechend muss bei anstehenden Veränderungen der Fassaden auch bei übergeordneten Gesetzmässigkeiten des baulichen Kontexts jeder Bau individuell beurteilt werden. Grundlage dafür bilden die Inventare und die Begleitung durch Fachpersonen.

Die Gemeinde Eglisau

Frühe Siedlungsgeschichte

Das Städtchen Eglisau befindet sich in der politischen Gemeinde Eglisau, Bezirk Bülach, Kanton Zürich. Das historische Brückenstädtchen am Rhein umfasst die Ortsteile Städtli, Burg, Steig und Wiler auf dem rechten sowie den Ortsteil Seglingen und den Weiler Tössriederen auf dem linken Rheinufer.

Früheste Siedlungsspuren in Eglisau reichen in die Jungsteinzeit (Neolithikum) und in die römische Zeit zurück. Mit den im Jahr 892 n. Chr. in einer Schriftquelle angesprochenen Gütern in «Owa», was «Aue», also «Land am Wasser», auch «Insel oder Halbinsel» bedeutet, wird der Ort Eglisau erstmals urkundlich erwähnt. Ende des 11. Jh.

errichteten die Freiherren von Tengen am linken, südlichen Rheinufer bei der Fährstelle über den Rhein einen Wehrturm. Mitte des 13. Jh. wurde ebenfalls unter den Freiherren von Tengen das am gegenüberliegenden, nördlichen Rheinufer gelegene Städtchen Eglisau gegründet und die 1249 erstmals erwähnte Rheinbrücke gebaut. In den Quellen erscheint 1238 Heinrich von Tengen als «Heinric[us] de Owe» (Heinrich von der Au) und 1254 die Stadt Eglisau als «opidum Owe».² Im 14. Jh. entstand am südlichen Rheinufer eine erweiterte Anlage mit Ritterhaus, neuem Schloss, Ökonomiegebäuden und Torhaus mit Zollstätte. Bis 1463 lag die Grund- und Gerichtsherrschaft bei den Freiherren von Tengen, danach bei den Freiherren Gradner, ehe die Vogtei Eglisau 1496 an die Stadt Zürich gelangte.³

Am Schnittpunkt von zwei mittelalterlichen Verkehrsachsen sowie am Rhein gelegen, beherrschte Eglisau die Rheinschifffahrt und den Rheinübergang der Nord-Süd-Verbindung zwischen dem Klettgau und dem zürcherischen Hoheitsgebiet. Es war Markttort sowie Sitz der Zürcher Landvögte sowie.⁴ Die eine Hauptverkehrsachse verband Zürich, Kloten, Eglisau, Rafz und Schaffhausen. Diese Strasse wurde 1790 zum Teil begradigt. 1847 erfolgte eine Neuanlage der Staatsstrasse. Südlich des Rheins wurde die ursprüngliche Hauptstrasse so zur «Alten Landstrasse», nördlich des Rheins ist der ursprüngliche Verlauf im Städtli und im Ortsteil Steig teilweise noch erhalten.⁵

Bevölkerungs- und Siedlungsentwicklung

Vom Mittelalter bis in die Mitte des 19. Jh. stieg die Einwohnerzahl der Gemeinde Eglisau kontinuierlich an. So waren es im 13. Jh. etwa 150 und 1850 schliesslich 1612 Einwohner.⁶ In dieser Zeit wuchs auch der Baubestand sukzessive. Die Gebäude, die auf der Wildkarte von ca. 1850 dargestellt sind (*Abb. 2*), bilden die Kerne der einzelnen Ortsteile (Kernzonen). Sie sind heute am Bestand noch vielfältig ablesbar. Im



Abb. 2 Eglisau. Wildkarte, um 1850 (Ausschnitt).



Abb. 3 Eglisau. Siegfriedkarte, 1930 (Ausschnitt).

Städtli ist es die charakteristische Stadtanlage, in den umliegenden Ortsteilen sind es Einzelgebäude und Ensembles meist entlang der historischen Strassen.

Wegen der Krise des Handwerks und des Transportgewerbes wandelte sich Eglisau seit der zweiten Hälfte des 19. Jh. zu einer von Kleinlandwirtschaft geprägten Gemeinde. Als Folge der Ablösung der Zehnten und Grundzinsen verschuldete sich das Gemeinwesen stark. Aufgrund der schlechten Wirtschaftslage wanderte bis 1900 ein Viertel der Einwohner ab. So sank die Einwohnerzahl 1880 auf 1449 und im Jahr 1900 sogar auf 1175 Personen. Die Industrialisierung setzte erst Anfang des 20. Jh. und nur in geringem Masse ein.⁷ Die Stagnation der Bautätigkeit in der zweiten Hälfte des 19. Jh. und der bescheidene Zuwachs an Neubauten seit Anfang des 20. Jh. zeigen sich auf der Siegfriedkarte von 1930 (Abb. 3).

Nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich Eglisau wegen Neuzuzüglern zunehmend zu einer Angestellten- und Pendlergemeinde



Abb. 4 Eglisau von Südosten. Luftaufnahme, 1953.

(Abb. 4). 1950 war die Einwohnerzahl auf 1605 und im Jahr 2000 auf 2893 Personen angestiegen.⁸ Diese Entwicklung äusserte sich in einer verstärkten Bautätigkeit. Seit der Ortsplanung und der Bauordnung von 1977 sind die Kernzonen geschützt, was ein Siedlungswachstum ausserhalb der historischen Ortskerne zur Folge hatte. Um die historischen Gebäudegruppen entwickelten sich Wiler gegen Süden, Westen, Osten und Nordosten, Burg gegen Norden und Steig gegen Norden, Nordwesten und Westen. In Seglingen, wo die historischen Bauten die ehemaligen Hauptstrassen säumen, wuchs das Quartier vor allem stark

gegen Westen und Osten. Das Städtli konnte seine historische Anlage weitgehend bewahren, und auch in nächster Umgebung wurden nur wenige Gebäude neu errichtet.

Die Ortsteile und ihr Baubestand

Städtli

Die Stadtanlage

Die Stadtanlage aus dem 13. Jh.⁹ wurde am nördlichen Rheinufer am Fuss eines Hangs errichtet. Ihre längsrechteckige Grundfläche kam parallel zum Rhein in West-Ost-Richtung zu liegen und umfasste 49 Hofstätten an zwei Gassen. Die Stadt war gegen Norden, Westen und Osten durch die Stadtmauer mit vorgelagertem Graben (1729 aufgelassen) gesichert. Bei den Häusern entlang der Stadtmauer bildete diese gleichzeitig deren Rückfassade. Auf der Rheinseite, im Süden, gab es keine Mauer, jedoch verfügten die Gebäude über zwei hangausgleichende massive Sockelgeschosse, die zugleich eine fortifikatorische Funktion übernahmen. Den Durchgang im Westen bildete das Obertor mit Wachturm (1858 abgebrochen), jenen im Osten das Wilertor und jenen im Südosten das Rheintor an der Brücke (beide Tore um 1800 abgebrochen). Von der nach 1639 geplanten Schanzenbefestigung wurde einzig eine Schanze, die sogenannte Katz, ausgeführt. Dabei war die vorstädtische Siedlung an der Steig und an der Rheingasse nie in die Befestigung einbezogen. Bis zum Ende des Ancien Régime veränderte sich die Stadtanlage in ihrer Grundstruktur nur geringfügig (*Abb. 5*).

Grössere Eingriffe in Gelände und Bausubstanz erfolgten im 19. und 20. Jh. So wurde 1810/11 die im Zweiten Koalitionskrieg (1799–1801) zerstörte Holzbrücke durch eine zweibogige Sprengwerkbrücke ersetzt. Dafür mussten Teile des Schlosses auf der Südseite des Rheins weichen;

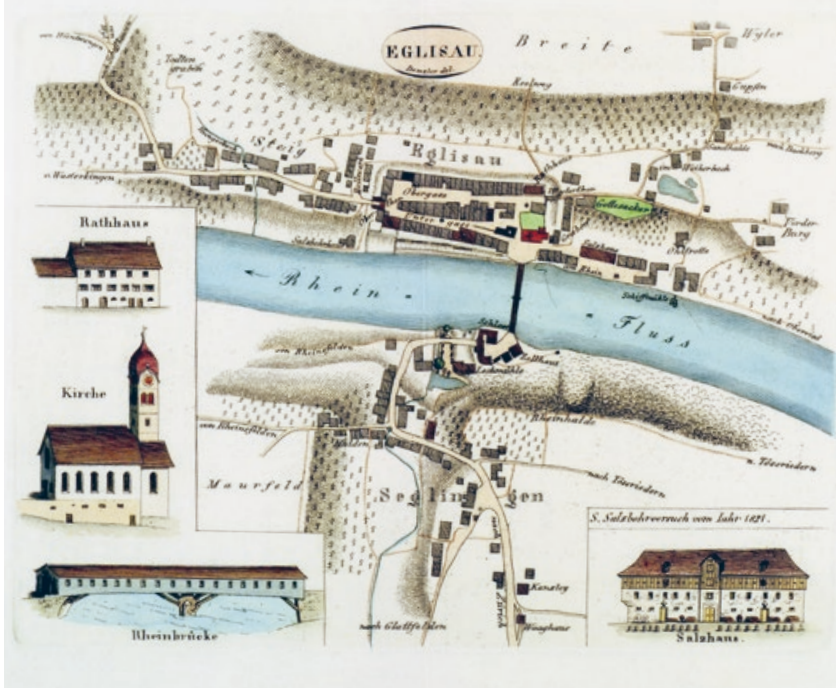


Abb. 5 Eglisau, Ortsplan und Ansichten. Heinrich Keller, publiziert 1827.

anlässlich der Neuanlage der Staatsstrasse 1847 wurde das Schloss gänzlich geschlissen. Tiefgreifende Veränderungen erfolgten schliesslich mit dem Rheinstau beim Kraftwerk Rheinfelden 1919. Dem hohen Wasserstand fielen zahlreiche am Ufer gelegene Gebäude östlich der Stadt – so Häuser an der ehemaligen Rheingasse, das Salzhaus (1780) und die Schiffsmühle (16./17. Jh.) – sowie im Weiler Oberriet zum Opfer.

Der Baubestand und seine Entwicklung

Baubestand

Wie in anderen mittelalterlichen Städten entwickelte sich in Eglisau die heute in der Regel parzellenfüllende Bebauung über zahlreiche Bauphasen.¹⁰ Die frühe Siedlungsentwicklung ist im Detail nicht bekannt und müsste systematisch erforscht werden. Dabei wäre zu klären, wie

sich die in Einzelfällen in Spuren belegte, frühe Bebauung aus Holz konkret gestaltete. Wahrscheinlich ist eine Bebauung mit Bohlenständerbauten, wie sie etwa in den Städten Zürich oder Zug nachgewiesen ist.¹¹

Gefasst sind im 13. Jh. entstandene zweigeschossige Steinhäuser, die direkt an die Stadtmauern angebaut wurden. Zum Teil hatten sie kleine Grundrisse und waren entsprechend im hinteren Teil der Parzelle platziert. Manchmal nahmen sie die gesamte Parzelle ein und reichten bis zur Strasse.¹² Das Mauerwerk solcher frühen Stadthäuser bestand aus sorgfältig geschichteten Bollen- und Feldsteinen. Deren Eckverbände konnten mit kleinen Läufern und Bindern aus Sandstein, jeweils mit Randschlag und gepickten Flächen, gestaltet sein. Belegt sind dafür Sandsteine aus den Steinbrüchen in Uttenhofen nordwestlich von Tengen.¹³ Es ist möglich, dass – wie in anderen Städten – den rückwärtigen Steinbauten zur Gasse hin Holzgebäude wohl in Bohlenständerteknik vorgestellt waren.¹⁴ Sicher ist, dass die Parzellen im Laufe der Zeit bis zur Strasse hin mit Anbauten aufgefüllt und die Fassaden verändert wurden. Allfällige Bohlenwände von Ständerbauten wurden durch Fachwerk oder Mauerwerk ersetzt.

Auf eine «Versteinerung» der gassenseitigen Fassaden im 16./17. Jh. deuten die heute noch bestehenden Fenster sowie Rundbogenportale und datierte Wappentafeln über den Portalen hin.¹⁵ Die Fenster in den ersten und manchmal auch zweiten Obergeschossen sind dabei besonders ausgezeichnet. Vielfach sind es Doppelfenster oder Wagen, also mehrere Fenster in einer Reihe, mit gekehlten Steingewänden. Sie öffnen sich zur dahinter liegenden «schönen» Stube, teils mit kunstvollen Fenstersäulen.¹⁶ Manchmal sind sie mit durchlaufenden Gesimgurten zusammengefasst (*Abb. 9–11*).¹⁷

Für das 17./18. Jh. sind zahlreiche Aufstockungen belegt: Den in der Regel zweigeschossigen, nun parzellenfüllenden Gebäuden wurden ein bis zwei Fachwerkgeschosse aufgesetzt (*Abb. 9–11*).¹⁸ Auch in der



Abb. 6 Eglisau, Ansicht vom Rhein her. Aquarellierte Federzeichnung. Heinrich Keller, um 1796.

Folgezeit wurden die Häuser immer wieder den neuen Bedürfnissen und Ansprüchen der Bewohner angepasst. Dies zeigt sich eindrücklich in den Fassaden. So brachte man neue oder andere Fenster ein, im 18./19. Jh. etwa axial angeordnete, einzelne, grosse Rechteck- oder Stichbogenfenster. Fensterrahmen aus dieser Zeit können in Stein oder Holz ausgeführt sein und Profilierungen aufweisen. Auch wurden zum Teil neue Eingänge ausgebrochen. Es entstanden zum Beispiel kleinere, rechteckige Türen, umfasst mit einfachen Sandsteinrahmen.¹⁹

Das überhohe Erdgeschoss, das man gewerblich und seit dem 19. Jh. häufig als Laden – nunmehr mit grosszügigen Schaufenstern – nutzte, bekam gelegentlich eine besondere Auszeichnung, so etwa einen markanten Rillenputz oder als optische Abtrennung zu den darüber liegenden Wohngeschossen einen Gurt (Abb. 10).²⁰ Wie in anderen Städten wurden auch in Eglisau seit der Mitte des 19. Jh. vermehrt Fachwerkfassaden oder Teile davon verputzt (Abb. 6). Manchmal legte man sie in der zweiten Hälfte des 20. Jh. wieder frei.²¹

Ursprünglich waren die Dächer mit Stroh oder Schindeln gedeckt. Die sukzessive Umdeckung auf Ziegel erfolgte seit dem 17. Jh.²²



Abb. 7 Eglisau, Ansicht vom Rhein her. Aquarellierte Federzeichnung, 18. Jh.

Zur Farbigkeit des Verputzes

Auf der Stadtvedute von Heinrich Keller aus dem 18. Jh. sind die verputzten Fassaden mehrheitlich weiss und manchmal in einem sehr hellen, dumpfen Gelb-/Beigeton dargestellt (Abb. 6). Auch auf der Stadtansicht von Heinrich I. Kuhn aus dem Jahr 1730 (Abb. 1) oder einer aquarellierten Federzeichnung des 18. Jh. (Abb. 7) ist dieser Sachverhalt zu beobachten. Für diese hellen und zartbunten Farben wurden wohl auch in Eglisau Fassadenputze mit Kalkfarben verwendet, wie es bis ins 20. Jh. üblich war (Abb. 8).²³



Abb. 8 Der Tüncher Nicolaus Weidenhöffer bei der Arbeit. Mit dem Mörtelspaten mischt er im Mörtelkasten den Putz. An Werkzeugen sind sichtbar: Kellen und Eimer mit Putz, ein Winkel, Pinsel und ein Krug mit Farbe. Buchmalerei, 1592. Handbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung, Nürnberg, Amb. 317b.2° Folio 54 recto, Mendel II.

Im 18. Jh. bekam das Haus Untergass 21 («Blaues Haus», Vers.-Nr. 602) eine dekorative Auszeichnung der Fassade: Die Hausecken bemalte man mit einer grauen Quaderimitation, welche bei der Renovation 1981 rekonstruiert wurde (Abb. 10).²⁴ Am Haus Untergass 28 (Gasthaus «Zum Hirschen», Vers.-Nr. 702) wurden 2006/07 an der Nordfassade wohl aus dem 17. Jh. stammende Grissaillemalereien – Eckquaderungen und dekorative fensterbegleitende Malereien – auf weisser Fassade wieder hergestellt (Abb. 9).²⁵ Reste einer barocken, grauen Eckquaderung sowie fensterbegleitende Malereien sind auch an der Nordfassade des Hauses Obergass 47 («Zum Kloster», Vers.-Nr. 558) nachgewiesen.²⁶

Im Allgemeinen kamen seit den 1910/20er-Jahren dank der Entwicklung der Keim'schen Mineralfarben bei den Fassadenfarbigkeiten dunklere und buntere Töne dazu. Diese wirken jedoch aufgrund der ausschliesslichen Verwendung von mineralischen Pigmenten nie grell.²⁷

Zur Farbigkeit des Fachwerks

In der Region blieben die Fachwerkhölzer anfänglich naturbelassen. Spätestens seit dem 16. Jh. wurden sie mit Farbe akzentuiert.²⁸ Frühe Farbbefunde sind selten. Seit dem 17. und 18. Jh. sind zunehmend Farbfassungen überliefert. Das Fachwerk war damals vorwiegend rot gestrichen. Später erweiterte sich die Farbpalette von einem dunklen Braun über ein Rostrot bis hin zu einem Hellgrau, zuweilen mit schwarzen Begleitlinien. Selten waren die Fachwerkhölzer auch blau gestrichen. Die Ausfachungen wurden indes immer in einem weissen Ton bemalt.²⁹ Selten sind dekorativ gestaltete Ausfachungen bezeugt.

Am Haus Untergass 28 (Gasthaus «Zum Hirschen», Vers.-Nr. 702) waren die Hölzer des Fachwerks der Südfassade von 1662 in einem Rotton gestrichen, jene der Aufstockung von 1696 in der Nordfassade indes in Grau.³⁰ Beim Haus Untergass 22 (Vers.-Nr. 595) wurde an den Fachwerkhölzern im zweiten Obergeschoss eine erste Bemalung in Rot und eine zweite in Grau (wohl frühes 19. Jh.) gefasst.³¹ Auf der Stadtansicht von Heinrich I. Kuhn aus dem Jahr 1730 (*Abb. 1*) sind viele Fachwerkhölzer in einem hellen Rotbraun und einige in Naturbraun dargestellt.³²

Seit dem ausgehenden 18. Jh. wurden Fachwerkfassaden auch verputzt, manchmal wohl, um sie als repräsentative Steinbauten erscheinen zu lassen.³³ In der ersten Hälfte des 20. Jh. entfernte man viele Putze wieder und machte das Fachwerk erneut sichtbar.³⁴

Charakter des Städtlis heute

Heute ist das Städtli durch die mittelalterliche Anlage mit ihren im Laufe der Zeit baulich angepassten Gebäuden charakterisiert (*Abb. 9–11*).

Untere Geschosse

Bei manchen Bauten wirkt die Fassade des Erdgeschosses, manchmal auch zusammen mit dem ersten Obergeschoss, als Einheit.³⁵ Dies ist



Abb. 9 Städtli, Chilengass und Untergass. Blick von Osten. Links das Haus Untergass 28 (Gasthaus «Zum Hirschen», Vers.-Nr. 702), rechts das Haus Chilengass 7/Obergass 50 (Vers.-Nr. 590).



Abb. 10 Städtli, Unterwass. Blick von Osten. In der Mitte das Haus Unterwass 21/ Oberwass 32 («Blaues Haus», Vers.-Nr. 602).

zurückzuführen auf das Mauerwerk des Ursprungsbaus oder auf eine frühe «Versteinerung» eines Holzbaus. Manchmal ist ein niedriger Sockel sichtbar. Das meist höher als die Obergeschosse ausgebildete Erdgeschoss ist durch Türen und Fenster aus verschiedenen Bauphasen und manchmal durch eine dekorative Putz- und Schaufenstergestaltung ausgezeichnet.

In den über dem Erdgeschoss aufgehenden Geschossen setzen ebenfalls die unterschiedlichen Fensteranordnungen und Fensterarten aus verschiedenen Bauzeiten individuelle Akzente. Vielfach handelt es sich dabei um Reihenfenster des 16./17. Jh., manchmal mit Gesimsbändern, welche die Fassade in der Horizontalen betonen. In der Regel bildet der Putz eine optisch wahrnehmbare Einheit. Insgesamt wirken die Fassadenfarben im Städtli ausgewogen hell und zurückhaltend bunt.

Oberste Geschosse

Bei den obersten ein bis zwei Geschossen handelt es sich häufig um Fachwerkaufbauten des 17./18. Jh. Sie sind wie die unteren Geschosse verputzt oder auf Sicht belassen. Das Fachwerk besteht aus den hölzernen Gerüstteilen und den verputzten Gefachfüllungen. Mit den in Braun- bis Braunrottönen und selten in einem Grauton bemalten oder sichtbar belassenen Hölzern und den hell gestrichenen Ausfachungen bildet das Fachwerk eine kontrastreiche Erscheinung und hebt sich dadurch vom diskreteren Fassadenbild des Unterbaus ab.

Tür- und Fensterrahmen

Die Eingänge im Erdgeschoss sind durch steinerne Gewände und Stürze gefasst. Je nach Bauzeit und Funktion können diese rundbogig oder rechteckig, gross oder klein sein. Die Rahmenungen bestehen in der Regel bei älteren Eingängen aus Sandstein, bei jüngeren auch aus Kunststein. Sowohl die sichtbar belassenen oder bemalten Sandsteine als auch die Kunststeine sind in abgestuften Grautönen gehalten.

Die Gewände, Stürze und Gesimse der Fenster sind ebenfalls zeittypisch ausgestaltet und bestehen aus demselben grautonigen Sandstein beziehungsweise dem farblich angepassten Kunststein. Im Fachwerkbereich sind die Fensterrahmen gleichzeitig Riegel des Gerüsts und wie diese sichtbar belassen oder im selben Grau- respektive Braun- bis Braunrotton bemalt. Zuweilen sind die steinernen Fenster- rahmen ebenfalls in diesen Farbtönen gestrichen, was wie eine Imitation des Holzrahmens wirkt.

Türblätter

Die Türöffnungen wurden im Laufe der Zeit vielfach verändert sowie die Türblätter ausgewechselt und dem Bestand angepasst. So zeigt sich die Ausgestaltung und Farbigkeit der Türblätter vielfältig, wobei das von der Materialfarbigkeit des Holzes ausgehende braune Farbspektrum überwiegt.

Fensterläden

Viele der gassenseitigen Fenster verfügen über keine Läden. Wenn solche vorhanden sind, handelt es sich in der Regel um Jalousieläden, die wie auf der Stadtvedute des unbekanntenen Zeichners aus dem 18. Jh. (Abb. 7) grün oder braun gestrichen sind. Die Fensterläden setzen dunklere und kräftigere Kontraste zu den hellen und zurückhaltend bunten Fassaden.

Dacheindeckung

Die Satteldächer sind mit Tonziegeln gedeckt. Ihre Farbtöne reichen von Rot über Ocker bis Braun.

Dachuntersichten

Die Dachuntersichten sind sehr unterschiedlich ausgestaltet. Sie können einfach oder aufwändiger verschalt sein, zum Beispiel mit bemal-



Abb. 11 Städtli, Obergass. Blick von Osten. Rechts das Haus Obergass 49/51 (Vers.-Nr. 554/556), links die Häuser Obergass 46 und 48.

ten Kassettenfelderungen des 19. Jh. Insgesamt sind die Dachunterseiten in eher hellen, neutralen Tönen bemalt.

Fassadenmalerei

Die Fassaden einiger Gebäude sind mit kunstvollen Malereien versehen, so etwa beim Haus Untergass 28 (Gasthaus «Zum Hirschen», Vers.-Nr. 702) mit einer barocken Grisaillemalerei (wohl 17. Jh., restauriert). Die dekorativen Fassadenmalereien sind stets zeittypisch und eng mit dem Auftraggeber und der Funktion des Gebäudes verbunden.

Ländliche Ortsteile

Steig, Wiler, Burg, Seglingen, Tössriederen

Steig

Der Ortsteil Steig geht auf die Besiedlung vor den Mauern westlich der mittelalterlichen Stadtanlage zurück. Vom ehemaligen Obertor führt die seit dem Mittelalter bezeugte und heute «Steig» genannte historische Landstrasse ins Rafzerfeld. Die einst vorstädtische Siedlung ist seit der zweiten Hälfte des 19. Jh. gänzlich mit der Altstadt zusammengewachsen.³⁶

Die Untere Steig ist gesäumt mit Gebäuden, die im Kern grösstenteils in die Zeit vom 17. Jh. bis in die erste Hälfte des 19. Jh. zurückreichen.³⁷ Viele der Gebäude in der «Vorstadt» beherbergten einst Handwerksbetriebe.³⁸ Bei diesen stadtnahen Bauten ist ein städtischer Charakter zu erkennen, so etwa in der zeilenartigen Bauweise, in den hohen und speziell ausgeformten Sockelgeschossen oder in den dreigeschossigen, kräftigen Volumen. Bei den weiter westlich gelegenen frühen Gebäuden handelt es sich indes um ehemalige Vielzweckbauernhäuser oder Bauernwohnhäuser aus der ersten Hälfte des 19. Jh.³⁹ Alle historischen Häuser im Ortsteil Steig wurden mehrfach umgebaut und verändert.

Wiler

Der Ortsteil Wiler findet 1308 als «Wile bi Owe» erstmalige Erwähnung.⁴⁰ Der Weiler liegt nordöstlich des Städtchens Eglisau oberhalb der Stadtberg-Rebhalde. Die zentrale, von West nach Ost verlaufende Wilerstrasse und der gegen Süden verlaufende Gupfenweg, der in die Weierbachstrasse einmündet, sind gesäumt von zahlreichen historischen Gebäuden. Bauten, die im Kern ins 17. und 18. Jh. zurückgehen, flankieren das Ostende der Wilerstrasse, solche aus der Zeit zwischen 1800 und 1850 folgen dieser gegen Westen. Vereinzelt gehen auf einen Primärbau aus der ersten Hälfte des 20. Jh. zurück, weitere sind noch jünger.⁴¹ Bei den historischen Gebäuden handelt es sich grösstenteils um ehemalige Bauernwohnhäuser, Ökonomiegebäude oder Vielzweckbauernhäuser. Im Laufe der Zeit wurden die Bauten vielfältig umgebaut und teilweise umgenutzt.

Burg

Der Ortsteil Burg liegt östlich des Städtlis und umfasst die Bauten im Bereich der Burg- und Stadtbergstrasse. Zahlreiche, meist traufständige Satteldachbauten reihen sich vor allem südseitig entlang der Burgstrasse. Hier sollen schon im 15. Jh. einfache Holzbauten gestanden sein.⁴² Die meisten der heutigen Gebäude gehen im Kern ins 16. bis 18. Jh. zurück.⁴³ Es sind Bauernwohnhäuser, Vielzweckbauernhäuser oder Ökonomiegebäude, die im Laufe der Zeit vielfach verändert, vergrössert und zum Teil neuen Nutzungen zugeführt wurden.

Seglingen

Das auf der linken Rheinseite gegenüber von Eglisau befindliche Seglingen – was soviel wie «bei den Leuten des Segil(o)» heisst –, wird 1241 und 1243 ersterwähnt. 1264 wird es als «Augia Minore» bezeichnet, also als «kleinere Aue» (wohl mit Blick auf die grössere «Owe», nämlich Eglisau).⁴⁴ Ab 1431 sind in Seglingen Einzelhöfe bezeugt.⁴⁵

Der älteste Siedlungsteil lag in Unterseglingen, im Bereich der im 14. Jh. errichteten Schlossanlage, die 1841 bis auf die Scheune und die Lochmühle abgebrochen wurde.⁴⁶ Südlich und oberhalb davon, in Oberseglingen, gab es zudem früh eine Ansiedlung entlang der historischen Landstrasse. Die heute erhaltenen historischen Bauten gehen im Kern ins 17. und 18. Jh. zurück. Es sind meist Vielzweckbauernhäuser, Bauernwohnhäuser oder Ökonomiegebäude. Oft gab es im Laufe der Zeit vielfältige Um- und Anbauten.

Tössriederen

Tössriederen wird 1268 als «Tössenriet» erstmalig erwähnt. Der Ortsteil befindet sich rund 1,5 km östlich des Städtlis am südlichen Rheinufer. Seine Bebauung erstreckt sich entlang der Tössriederenstrasse. 1555 wird erstmals ein Hof genannt.⁴⁷ 1634 finden drei Haushaltungen Erwähnung, und 1783 waren es 27 Häuser.⁴⁸

Von den historischen Bauten gehen heute die meisten im Kern ins 16. bis 19. Jh. zurück.⁴⁹ Dabei handelt es sich meist um langgezogene, traufständige und direkt an der Strasse stehende Vielzweckbauernhäuser unter Satteldächern. Ihre langgestreckte Form bekamen sie durch die im Laufe der Zeit erfolgten Erweiterungen mit Wohn- oder Ökonomieteilen.

Bautypologie

In den ländlichen Ortsteilen sind die historischen Wohnhäuser und Wohneinheiten bei Vielzweckbauernhäusern in der Regel Mischbauten aus Natursteinmauerwerk und Fachwerk (*Abb. 12–14*). Meist handelt es sich dabei um zweigeschossige, selten um eingeschossige Fachwerkbauten über einem Natursteinsockel. Dieser kann tief sein und einen Teil des Kellergeschosses bilden. Manchmal besteht aber auch das ganze Erdgeschoss aus Mauerwerk, auf dem ein bis zwei Obergeschosse in Fachwerk aufbauen.⁵⁰ Ältere Fachwerkkonstruktionen sind über zwei



Abb. 12 Burg, Burgstrasse. Blick von Osten. Haus Burgstrasse 22/24 (Vers.-Nr. 399).



Abb. 13 Tössriederen, Tössriederenstrasse. Blick von Südosten. Rechts das Haus Tössriederenstrasse 63 (Vers.-Nr. 32), links das Haus Tössriederenstrasse 70 (Vers.-Nr. 31).



Abb. 14 Wiler, Wilerstrasse. Blick von Osten. Haus Wilerstrasse 14 (Vers.-Nr. 478).

Geschosse geschossübergreifend ausgebildet (16. Jh.), jüngere stockwerkweise abgebunden (17.–20. Jh.).⁵¹ Manchmal ersetzte man das Fachwerk im Laufe der Zeit durch Mauerwerk. Zum Teil wurden die Fachwerkfassaden im 19./20. Jh. verputzt und gelegentlich später wieder freigelegt. Manchmal erfolgte eine Verschalung mit Holzbrettern.⁵²

In den Fachwerkfassaden sind die Fenster- und Türrahmen Teile der Gerüstkonstruktion und bestehen entsprechend aus Holzriegeln. Mit den Fassadenputzen des 19./20. Jh. wurden vielfach die Fenster verändert, zeittypisch sind axial angeordnete Einzelfenster, die neu auch über massive Rahmenungen verfügen konnten.

Die Ökonomiebauten respektive Ökonomieteile bei Vielzweckbauernhäusern sind in der Regel verschalte Ständerkonstruktionen, manchmal mit teilweise massiven Erdgeschossfassaden. In der ersten Hälfte des 20. Jh. wurden die Wände der Ställe häufig mit Backsteinen in rötlichen und beige Tönen aufgemauert.⁵³

Die Dächer waren bis etwa ins 17. Jh. mit Stroh oder Schindeln gedeckt, später erfolgte schrittweise eine Umdeckung auf Ziegel.

Alle historischen Gebäude wurden mehrfach umgebaut und so auch die Fassaden verändert. Gelegentlich nutzte man in jüngerer Zeit den Ökonomie teil zu Wohnzwecken um.

Charakter der ländlichen Ortsteile heute

Während die Gebäude im stadtnahen Bereich von Steig eine gewisse städtische Haltung ausstrahlen, sind in den übrigen ländlichen Ortsteilen Eglisau vor allem Bauernwohnhäuser, Ökonomiegebäude oder Vielzweckbauernhäuser ortsbildprägend.

Sockel

Die Fachwerkwände bauen gewöhnlich auf einem Mauersockel auf. Dieser ist tief ausgebildet, oder es kann sich um ein massives Sockelgeschoss handeln. Meist sind die tieferen Sockel mit einem der Farbe

des Natursteinmauerwerks nachempfundenen, grautonigen Verputz versehen. Indes sind verputzte massive Sockelgeschosse in der Regel im selben Weiss wie die Ausfachungen der Fachwerkpartien bemalt.

Aufgehende Geschosse

Die Fachwerkfassaden können auf Sicht belassen, ganz oder teilweise sekundär verputzt oder partiell mit Brettern verkleidet sein. Das auf Sicht belassene Fachwerk ist kontrastreich gestaltet. Die Hölzer sind meist in einem dunkel- bis rotbraunen Ton und selten in einem Grauton gehalten, die verputzten Ausfachungen in hellem bis gebrochenem Weiss. Gänzlich verputzte Fassaden zeigen sich in der Regel in hellen, unbunten Tönen, sie bewegen sich zwischen Weiss, variantenreichem Beige und Grau. Verputze des ausgehenden 19. Jh. und der ersten Hälfte des 20. Jh. können in einem etwas kräftigeren Ton erscheinen. Die Farbtöne der Holzverkleidungen folgen häufig jenen der anderen hölzernen Konstruktionselemente des Gebäudes.

Bei den Ökonomiegebäuden in Ständerkonstruktion sind die Bretterverschalungen oft in vielfältigen Brauntönen gehalten. Die Backsteine der Aufmauerungen der ersten Hälfte des 20. Jh. im Bereich der Ställe weisen rötliche und beige Töne auf.

Tür- und Fensterrahmungen

Im Fachwerkbereich bilden Holzriegel die Fensterrahmungen. Bei sekundär verputzten Fassaden können die Rahmungen weiterhin aus Holz bestehen, oder sie sind wie bei Massivbauten in Stein oder Kunststein gefertigt. Ebenso bestehen die Türrahmungen aus Holz oder Stein. Während die hölzernen Bauteile in Naturbraun belassen oder in braunen bis rotbraunen Tönen gefasst sind, zeigen sich die massiven Rahmungen in verschiedenen Grautönen.

Türblätter

Die Türen und Tore bestehen grösstenteils aus Holz. Sie sind meist in einem Rotbraun bis Dunkelbraun, selten in Grün bemalt. Die Farbe der Tür kann mit jener der Läden korrespondieren.

Fensterläden

Die Läden setzen farbliche Akzente in der Fassade. Es sind meist Jalousieläden, die in einem Hell- bis Dunkelgrün, seltener in einem Braun- bis Rotton bemalt sind.

Dachuntersichten

Als Dachuntersichten sind vielfach Bauteile der hölzernen Dachkonstruktion sichtbar. Bei den Wohnhäusern respektive Wohneinheiten können die Dachuntersichten verschalt und in einem hellen Ton – etwa Weiss, Beige, Hellgrau oder Hellbraun – gestrichen sein.

Dacheindeckungen

Die Satteldächer sind mit Ziegeln, häufig mit Falzziegeln und manchmal noch mit Biberschwanzziegeln, eingedeckt. Ihre Farbtöne reichen von Rot über Ocker bis Braun.

Anmerkungen

- 1 Vgl. dazu auch Haupt 2012, S. 28.
- 2 Eglisau, www.ortsnamen.ch.
- 3 Lamprecht 2015.
- 4 Lamprecht 2015.
- 5 Inventar der historischen Verkehrswege der Schweiz (IVS), ZH 6.1.
- 6 Lamprecht 2015.
- 7 Lamprecht 2015.
- 8 Lamprecht 2015.
- 9 Lamprecht/König 1992, 274 ff.; Renfer 2002, 7 ff.
- 10 Basierend auf: Inventar der kommunalen Schutzobjekte der Gemeinde Eglisau; Archividossiers zu Einzelbauten der Kantonalen Denkmalpflege Zürich; Lamprecht/König 1992, besonders 314 ff.
- 11 Schneider 1982; Boschetti-Maradi 2012; Moser 2015. Zu jüngeren, ländlichen Bohlenständerbauten in der Region vgl. Hermann 1997, S. 64, 73 ff., 89.
- 12 Vgl. etwa Häuser Obergass 45 (Vers.-Nr. 560); Obergass 47 (Vers.-Nr. 558); Obergass 49/51 (Vers.-Nr. 554/556); Obergass 53 (Vers.-Nr. 552).
- 13 Lamprecht/König 1992, 277; ZUB Nrn. 767 (1248), 1278 (1264).
- 14 Boschetti-Maradi 2012.
- 15 Vgl. etwa Häuser Chilengass 7 (Vers.-Nr. 590); Untergass 21/Obergass 32 (Vers.-Nr. 602); Obergass 39 (Vers.-Nr. 563), Jahreszahl 1555 an der steinernen Fenstersäule des gassenseitigen Reihenfensters im ersten Obergeschoss (Stube); Obergass 45 (Vers.-Nr. 560), das Interieur und das abgegangene Allianzwapen in Sandstein über der Haustür verweist auf eine Versteinerung im letzten Drittel des 17. Jh.; Obergass 46 (Vers.-Nr. 559); Obergass 47 (Vers.-Nr. 558); Haus Untergass 24 (Vers.-Nr. 593).
- 16 Vgl. etwa Häuser Obergass 29/31 (Vers.-Nr. 569/568); Obergass 33/35 (Vers.-Nr. 566), Fenster wohl nach Befund erneuert; Obergass 45 (Vers.-Nr. 560); Obergass 46 (Vers.-Nr. 559); Chilengass 7/Obergass 50 (Vers.-Nr. 590), Sturz mit Inschrift 1577; Obergass 41 (Vers.-Nr. 563), Fenstersäule in der Stube mit Inschrift 1555.
- 17 Vgl. etwa Häuser Untergass 21 (Vers.-Nr. 602); Obergass 45 (Vers.-Nr. 560).
- 18 Vgl. etwa Häuser Chilengass 7 (Vers.-Nr. 590); Obergass 23 (Vers.-Nr. 572); Obergass 24/Untergass 7 (Vers.-Nr. 610); Obergass 46 (Vers.-Nr. 559); Obergass 47 (Vers.-Nr. 558); Obergass 49/51 (Vers.-Nr. 554/556).
- 19 Haus Obergass 49/51 (Vers.-Nr. 554/556).
- 20 Vgl. etwa Häuser Untergass 8/10 (Vers.-Nr. 607/609); Obergass 30/Untergass 17 (Vers.-Nr. 604).
- 21 Vgl. etwa Häuser Obergass 25 (Vers.-Nr. 571); Denkmalpflege Thurgau 2013, S. 58; Lamprecht/König S. 316.
- 22 Hermann 1996, 96 ff.
- 23 Denkmalpflege Thurgau 2013, S. 58; Hochreutener 2010, S. 56–57.
- 24 Untergass 21/Obergass 32 (Vers.-Nr. 602), Untersuchungsbericht von Albert Häusler, 1981. Freundliche Mitteilung von Roland Böhmer, Kantonale Denkmalpflege Zürich.
- 25 Untergass 28 (Vers.-Nr. 702); Böhmer 2005–2006; Untersuchungsbericht von Ernst Höhn, 2006/7; Archividossier der Kantonalen Denkmalpflege Zürich.

- 26 Zürcher Denkmalpflege, 20. Bericht 2009–2010, S. 7; Obergasse 47 (Vers.-Nr. 558), Untersuchungsbericht von Anita Wanner, 2010; Archividossier der Kantonalen Denkmalpflege Zürich.
- 27 Denkmalpflege Thurgau 2013, S. 58; Hochreutener 2010, S. 57 ff.
- 28 Zu Farbigkeiten im Fachwerk im süddeutschen Raum vgl. Cramer 1990.
- 29 Hermann 1996, S. 77 ff.
- 30 Haus Untergass 28 (Vers.-Nr. 702); Böhmer 2005–2006; Untersuchungsbericht von Ernst Höhn, 2006/7; Archividossier der Kantonalen Denkmalpflege Zürich.
- 31 Haus Untergass 22 (Vers.-Nr. 595), Untersuchungsbericht von Rolf Zurfluh, 2001/02, und Beobachtungen von Roland Böhmer, Kantonale Denkmalpflege Zürich. Archividossier der Kantonalen Denkmalpflege Zürich.
- 32 Untergass 28 (Vers.-Nr. 702), Untersuchungsbericht von Ernst Höhn, 1975, und Beobachtungen von Roland Böhmer, 2006, Kantonale Denkmalpflege Zürich. Dossier der Kantonale Denkmalpflege Zürich.
- 33 Vgl. etwa Cramer 1990, 146 ff.
- 34 Vgl. etwa Haus Untergass 28 (Vers.-Nr. 702).
- 35 Vgl. etwa Häuser Obergass 46 (Vers.-Nr. 559), Obergass 23 (Vers.-Nr. 572), Chilengass 7/ Obergass 50 (Vers.-Nr. 590), Untergasse 21/Obergasse 32 (Vers.-Nr. 602).
- 36 Renfer 2002, S. 26.
- 37 Datierungen gemäss kommunalem Inventar.
- 38 Lamprecht/König 1992, S. 332.
- 39 Häuser Steig 27 (Vers.-Nr. 653); Steig 32 (Vers.-Nr. 668); Steig 34 (Vers.-Nr. 670).
- 40 Wiler, www.ortsnamen.ch (abgerufen am 15. Februar 2019).
- 41 Datierungen gemäss kommunalem Inventar.
- 42 Lamprecht/König 1992, S. 331.
- 43 Datierungen gemäss kommunalem Inventar.
- 44 Seglingen, www.ortsnamen.ch (abgerufen am 15. Februar 2019).
- 45 Seglingen, www.ortsnamen.ch (abgerufen am 15. Februar 2019).
- 46 Lamprecht 2015.
- 47 Tössriederen, www.ortsnamen.ch (abgerufen am 15. Februar 2019).
- 48 Lamprecht/König 1992, S. 338.
- 49 Datierungen gemäss kommunalem Inventar.
- 50 Vgl. etwa Häuser Wilerstrasse 17 (Vers.-Nr. 477); Wilerstrasse 28/30 (Vers.-Nr. 494); Zürcherstrasse 10 (Vers.-Nr. 176).
- 51 Hermann 1996, S. 72.
- 52 Vgl. etwa Haus Wilerstrasse 24 (Vers.-Nr. 492/490).
- 53 Vgl. etwa Ökonomieteil Haus Tössriederenstrasse 49/55 (Vers.-Nr. 40); Tössriederenstrasse 82 (Vers.-Nr. 17); Rhihaldenstrasse 1 (Vers.-Nr. 103).

Quellen- und Literaturverzeichnis

Karten

www.maps.zh.ch.

www.map.geo.admin.ch.

Inventare

Inventar der kommunalen Schutzobjekte der Gemeinde Eglisau. Bauamt der Gemeinde Eglisau, 2011–2015.

Inventar der überkommunalen Schutzobjekte der Kantonalen Denkmalpflege Zürich und zugehörige Archivdossiers.

ISOS. Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz von nationaler Bedeutung. Eglisau, Gemeinde Eglisau, Bezirk Bülach, Kanton Zürich. Bundesamt für Kultur BAK, Sektion Heimatschutz und Denkmalpflege. Bern, zweite Fassung 2012.

Literatur

Roland Böhmer, Haus Untergass 28 (Vers.-Nr. 702). In: Zürcher Denkmalpflege, 18. Bericht 2005–2006. Hg. Baudirektion Kanton Zürich, Amt für Raumplanung und Vermessung, Archäologie und Denkmalpflege, Kantonale Denkmalpflege, S. 23–33.

Adriano Boschetti-Maradi, mit Beiträgen von Stephen Doswald, Stefan Hochuli, Toni Hofmann, Linda Imhof, Kristin Ismail-Meyer, Marlu Kühn, André Rehazek und Eva Roth Heege, Archäologie der Stadt Zug. Band 1, Zug 2012 (Kunstgeschichte und Archäologie im Kanton Zug, 6.1).

Johannes Cramer, Farbigkeit im Fachwerk. Befunde aus dem süddeutschen Raum. Habilitationsschrift. München 1990.

Denkmalpflege Thurgau (Hg.), Farbkultur im Thurgau, pflegen und gestalten. Frauenfeld 2013.

Thomas Eissing, Benno Furrer, Stefan King, Ulrich Knapp, Anja Krämer, Burghard Lohrum, Tilmann Marstaller, Claudia Mohn, Heinz Pantli und Daniel Reicke, Vorindustrieller Holzbau – Terminologie und Systematik. Esslingen 2012 (Südwestdeutsche Beiträge zur historischen Bauforschung, Sonderband).

Farbe am Bau. Heimatschutz Nr. 4/2009. Hg. vom Schweizer Heimatschutz.

Isabel Haupt, Farben der Stadt. Architekturfarbigkeit, Stadtbild und Farbidentitäten. Basel 2012 (Standpunkte Dokumente Nr. 3).

Haus Obergasse 47 (Vers.-Nr. 558), Kurzbericht. In: Zürcher Denkmalpflege, 20. Bericht 2009–2010, S. 7.

Mane Hering-Mitgau, Farbige Fassaden. Die historische Putzfassung, Steinfarbigkeit und Architektur bemalung in der Schweiz. Frauenfeld, Stuttgart, Wien 2009.

Isabelle Hermann, Die Bauernhäuser des Kantons Zürich Hg. von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde. Basel 1997 (Die Bauernhäuser der Schweiz, 3).

Irene Hochreutener, Farben an Profanbauten als denkmalpflegerische Aufgabe. In: Denkmalpflege im Kanton St. Gallen. 150. Neujahrsblatt, 2010. Hg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen, S. 55–68.

Franz Lamprecht, Eglisau (Gemeinde). In: e-HLS, www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D43.php, Version vom 17. November 2015 (abgerufen am 20. Februar 2019).

Franz Lamprecht und Mario König, Eglisau. Geschichte der Brückenstadt am Rhein. Eglisau 1992.

Hans Peter Mathis, Farben an historischen Gebäuden. In: Schweizerische Technische Zeitschrift 25/26, Sondernummer Farbe in der Architektur, Dezember 1990.
Brigitte Moser, Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Holzbauten im Kanton Zug. Der Bohlenständerbau. Zug 2015 (Kunstgeschichte und Archäologie im Kanton Zug, 8.2).
Christian Renfer, Eglisau ZH. Bern 1986, zweite. Auflage, Bern 2002 (Schweizerischer Kunstführer der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Serie 39, Nr. 389/390).
Jürg E. Schneider, Zürichs Weg zur Stadt. Archäologische Befunde zur frühen Stadtgeschichte. In: Nobile Turegum multarum copia rerum. Zürich 1982.

Abbildungsnachweis

- Abb. 1** Gemeinde Eglisau, Originalbild im Hotel Hirschen. Foto: Regine Giesecke, 2020.
Abb. 2 Kanton Zürich, GIS-Browser (<http://maps.zh.ch>).
Abb. 3 Kanton Zürich, GIS-Browser (<http://maps.zh.ch>).
Abb. 4 ETH-Bibliothek, Bildarchiv/Stiftung Luftbild Schweiz. Foto: Werner Friedli (LBS_H1-015597/CC BY-SA 4.0).
Abb. 5 Archiv Kantonale Denkmalpflege Zürich.
Abb. 6 Archiv Kantonale Denkmalpflege Zürich.
Abb. 7 Archiv Kantonale Denkmalpflege Zürich.
Abb. 8 https://en.m.wikipedia.org/wiki/File:Mendel_II_054_r.jpg, Original: Stadtbibliothek Nürnberg.
Abb. 9 Gemeinde Eglisau, Foto: Regine Giesecke, 2020.
Abb. 10 Gemeinde Eglisau, Foto: Regine Giesecke, 2020.
Abb. 11 Gemeinde Eglisau, Foto: Regine Giesecke, 2020.
Abb. 12 Gemeinde Eglisau, Foto: Regine Giesecke, 2020.
Abb. 13 Gemeinde Eglisau, Foto: Regine Giesecke, 2020.
Abb. 14 Gemeinde Eglisau, Foto: Regine Giesecke, 2020.

Herausgeberin: Gemeinde Eglisau
Unterstützt durch: Kanton Zürich
Inhalt: Dr. Brigitte Moser, Zug
Korrekturat: Dr. Beat Dittli, Zug
Gestaltung: Regula Meier, Zug
Fotografie: Regine Giesecke, Zug
Druck: Kalt Medien AG, Zug

© 2020



Politische Gemeinde
Eglisau